

• Erscheint täglich
wöchentlich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., 1/2jährlich 1.50 Pf.
jährlich 3.00 Pf. Durch
die Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezahlbar, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2jährlich 30 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7067.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

153.

Donnerstag den 4. Juli 1895.

6. Jahrg.

Wenn denn, so denn!

Es ist begreiflich, daß die Erklärung des Begriffs „grober Unfug“, wie sie unlängst in einem Urteil des Reichsgerichts zu Tage getreten ist und wonach alles das als grober Unfug zu Lasten ist, was eine Beunruhigung des Publikums herbeiführen kann, sorgfältige Erörterung in der Presse finden. Haben doch selbst Blätter wie die Köln. Ztg., die rheinische Hauptpost, und wie die Dresdn. Nachr., dieses charakterloseste aller Charakterlosigkeiten, die allseitig fröhlich Front gegen diese Begriffsauslegung gemacht, zwar nicht aus objektivem Rechtsgefühl sondern weil sie wissen, daß bei dieser Erklärung des Begriffs „grober Unfug“ jedes Blatt so ziemlich mit jedem Artikel dem Strafrichter verfallen kann.

Nach unserer Ueberzeugung ist die Begriffsklärung eine irrtümliche und darum eine falsche. Sie bleibt das auch dann noch, wenn andere Gerichtshöfe sich ihr anschließen sollten. Mit Recht bemerkt das Hamb. Echo, daß Personen, die auf Grund dieser Auslegung verurteilt wurden und werden, unschuldig Verurteilte sind, die, wenn wir ein Gesetz über Entschädigung unschuldig Verurteilter hätten, auf entsprechende Entschädigung vollen Anspruch hätten.

Da uns kein anderes Rechtsmittel zu Gebote steht gegen diese unseres Erachtens absolut unzulässige Auslegung und Anwendung des Paragraphen, so müssen wir das unmaßlosig betonen und gegen diese Auslegung protestieren, auf die Gefahr hin, daß der kriminelle Scharfsinn auch noch darauf verfaßt, unsern Protest gegen diese Auslegung und unsere Bezeichnung derselben als Rechtsirrtum ebenfalls als groben Unfug zu taxieren.

So viel ist sicher, daß das Kriterium „Beunruhigung des Publikums“ weit, weit mehr als bei sämtlichen Hochs, die jemals auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie ausgebracht wurden, oder als bei lokalen Boykotts, auf diese Auslegung selbst trifft. Diese Auslegung beunruhigt die weitesten Kreise und die allgemeine Rechtssicherheit in höchstem Maße, da sie zu einer „unseligen“ Anwendung dieses Paragraphen führt und kein Mensch mehr sicher ist, den Mund aufmachen zu können, ohne ein Strafmandat zu riskieren. Was lagen wir, den Mund aufmachen? Sogar passives Verhalten (bei Monarchen-Hochs) wurde ja schon mit dieser famosen Auslegung gefoltert.

Beunruhigung des Publikums! Ein prächtiges objektives Merkmal! Wir möchten wissen, welche politische, soziale, religiöse öffentliche Messung nicht unter Umständen einen Teil des Publikums beunruhigen kann, sogar wissenschaftliche, künstlerische, medizinische und sonstige Kundgebungen. Wenn ein Schwärmer für das Naturheilverfahren in bekannter Weise gegen die Schulmedizin lossetzt, so beunruhigt er wahrhaftig die zahlreichen Anhänger der letzteren weit mehr als viele andere Dinge, die schon wegen groben Unfugs bestraft wurden. Mit darwinistischen Ansichten werden die Bibelgläubigen nicht wenig beunruhigt und irritiert, die Kulturpauker und Gustav-Moßl-Sprecher beunruhigen die Katholiken und die Reden auf den

Katholikentagen beunruhigen die Protestanten. Die Antisemiten beunruhigen die Juden. Und die Agrarier, die Bimetallisten, welche große Beunruhigung des Publikums ist nicht schon durch die Verübt worden! Und ist es etwa keine gräßliche Beunruhigung das Publikum, wenn die Offiziere, wie jedesmal, wenn eine Militärrevue durchgeführt werden soll, die Franzosen- und Russenlager mit breitem Augenpinzel an die Wand malen? — Heißt es also nicht, Wäden heißen und Kamele verschlucken, wenn man den Groben Unfug-Paragraphen in bekannter Weise gegen Sozialdemokraten mobil macht?

Es ist freilich noch nicht aller Tage Abend, und wir erleben es vielleicht wirklich bald einmal, daß der anmutige Paragraph in seiner anmutigen Auslegung — zwar nicht gegen die Offiziere u. s. w. angewendet wird, aber gegen Hehner, die z. B. in einer öffentlichen Versammlung die biblische Erzählung von Weilsams rebender Geißel als eine bloße Sage bezeichnen, von einem Richter, der in der Versammlung war, erklärt, er habe sich dadurch in seiner religiösen Ueberzeugung beunruhigt gefühlt und Vergernis daran genommen!

In dieser Deutung läßt sich der schönste Maulkorb für jedes freie Wort aus dem Paragraphen flechten; die Umformulierung ist ein wahrer Bausteinbau dagegen geeignet. Bei uns Sozialdemokraten wird freilich diese: Maulkorb seine Wirkung vertragen. Wir respektieren die bestehenden Gesetze, auch wenn wir deren Reform verlangen; aber wir pressen auf offenbar irrtümliche falsche Anwendung derselben, wie wir auf das Sozialistengesetz geiffen haben. Die bestehenden Gesetze, auch wenn wir sie für überlebt halten, sind doch das Produkt der sozialen Entwicklung, und man weiß, daß das Prinzip der Entwicklung theoretisch und tatsächlich für uns maßgebend ist. Gekünstelte Auslegungen der Gesetze aber fallen so wenig darunter, wie offene oder vertappte Ausnahmegesetze.

Wenn man nun einmal das Kriterium „Beunruhigung des Publikums“ aus dem Groben Unfug-Paragraphen ableiten will, so kann es nach der Ansicht des Gesetzgebers lediglich in dem Sinne gefaßt werden, daß einzelne Exzedenten, die eine grobe öffentliche Aufhebung verüben, oder öffentlich Handlungen begehen, die allgemein als ätzlich anstößig gelten, zu bestrafen seien. Der Gesetzgeber wollte einzig und allein unwillige Pöbel oder betrunkenen Völkchen treffen, die durch Handlungen, welche von keinem ordentlichen Menschen gebilligt werden, er mag eine Partei oder Richtung angehören, welcher er wolle, den allgemeinen Unwillen heraufbeschwören. Absolut fern aber ist es ihm gelegen, Reden oder Handlungen zu treffen, die nicht aus bloßem Mitleiden und in frivoler Formensprecherung der gesamten Bevölkerung gegenüber, sondern aus einer ehrlichen Gesinnung entspringen, aus der subjektiven Ueberzeugung, nichts Unrechtes damit zu thun und zu sagen, vielmehr das Rechte und Gute damit zu fördern. Wo dieses subjektive Bewußtsein vorhanden ist, da ist der grobe Unfug vollständig ausgeschlossen. Niemand kam es dem Gesetzgeber in den Sinn, eine mimosenhafte Empfindlichkeit eines

Teiles des Publikums schützen zu wollen, zumal in einer Zeit, in der sich so widersprechende Meinungen in religiösen, politischen, sozialen und selbst wissenschaftlichen Fragen trennen.

Wie eine blutige Parodie auf die in Rede stehende Auslegung liegt sich die auch von uns schon bekannt gegebene Blättermeldung von dem brutalen Zigarrenhändler in der Berliner Klosterstraße, der einen blinden Scheuerhändler zur Thür hinauswarf und denselben auf die Drohung, die Heubel durch die Presse zu veröffentlichen, noch bei der Polizeiwache wegen angeblichen Betrugs denunzierte. Vom Revierleutnant wegen seiner falschen Anzeige gerügt, erklärte der Wiederkehr, er habe den Blinden, wenn auch nicht wegen Betrugs, so doch wegen groben Unfugs stilleren lassen, die durch die Drohung mit der Veröffentlichung durch die Presse verübt worden sei. Der Mann hat offenbar aus der neuesten Gerichtspraxis etwas gelernt.

Wir erklären nochmals, daß wir die in Rede stehende Auslegung des Begriffs „grober Unfug“ für unhaltbar erachten. Aber wenn er denn einmal in die Praxis der gerichtlichen Rechtsprechung eingeführt werden soll, so muß er auch auf alle Vorkommnisse, auf alle Parteien, auf alle „Beunruhigungen“ angewendet werden. Es würde dann ein so allgemeines Zohnwahn entstehen, daß die beliebte Definition schon allein dadurch ad absurdum geführt wird. Wenn denn, so denn!

Gesegeschichte.

Die Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses befaßte sich mit den Petitionen um Zulassung der Frauen zum Abiturienten-Examen und zum Universitäts-Studium, um besonders zum medizinischen Studium. Der Vertreter der Staatsregierung erklärte, daß diese Fragen im Staatsministerium erörtert, aber ein bestimmtes Ergebnis noch nicht erreicht worden sei. Die Kommission überwiegt die Petitionen der Staatsregierung als Material. — Ebenfalls als Material wurde der Staatsregierung überwiegen eine Anzahl Petitionen von Lehrern um Verbesserung ihres Einkommens mit Rücksicht auf die Erklärung des Kultusministers, daß ein Lehrerbesoldungsgesetz in Vorbereitung ist. Warum nicht! Die Sechszehnjährige ist ja in dieser gelegenen Saugkurzeit gleichfalls in Vorbereitung.

Der Kampf in der Kreuzzeitung dauert an. Trotz aller Bemühungen der Hammerzeitlichen Freunde, ihn zu halten, wird sich das nicht ermöglichen lassen. Nur die Frage, wer sein Nachfolger sein soll, hält ihn vorläufig noch. Dr. Kropatschke wäre ja wohl der nächste dazu, indes wird gegen ihn der Mangel jeglichen blauen Blutes geltend gemacht (was auch Herr Dr. Kropatschke als langjähriger und überzeugter Kreuzzeitungs-Mann als ein schwerwiegender Einwand anerkennen wird). Die Leute, die in dem „bürgerlichen“ Redakteur Kropatschke seinen geeigneten Ersatz für den freiherrlichen Redakteur zu sehen vermögen, reden von der „Tradition“ der Kreuzzeitung, nach der an der Spitze dieses Blattes ein vererblicher Ubeliger zu stehen habe. Man darf gespannt sein, ob die Vertreter dieser „Tradition“

der so sanft und höflich war, den leisensten Verdacht begibt? Seine Eltern bezögten höchst immer pünktlich zu werden, welches Ehrenamt, die Stelle ringsum zu hören! Wie schön war es, den Wohl- die Blumen, die Blumen wieder zu sehen, den Duft des frischgemähten Sins einzuatmen, den Geruch der harzigen Fichtenrinne einzuliegen und wieder friedlich dahin zu leben, wie die Pflanzen des Waldes, zu fühlen, daß Bergfarn und Rabe sich über ihn ausgießen, wie der Tau in besseren Nächten über die schlafende Erde! Wie Augenblicke konnte er sich beinahe vorstellen, er habe nur einen bösen Traum gehabt. Und ganz allmählich hatte er in der beängstigenden Ruhe aller Dinge, in der Traulichkeit des Familienlebens, das Spinnweb und Lebensstil wiedergefunden. Er war eben nicht umsonst zweimächtig gewesen.

Welche Freude er bereits an sich einzureden, daß man nicht mehr an ihn dachte, daß er unbemerkt Paris wieder betreten könne. Er hatte sich so wenig hervorgetan. Dieser Mann! Wunders Anstalt genigte, um sie zu verberben, und jetzt war er an einem unbekannten Gesichte gefoltert. Was sollte nun aus ihm werden? Wie sollte er seinen Lebensunterhalt verdienen?

Seine zugezogene Frau, als er über die Schwierigkeit dieser Frage nachdachte. Er war keiner von den berühmten Flüchtlingen, wie Viktor Hugo oder Luinet, denen ihr Ruhm im fremden Lande vorauseilend und die gewiß waren, überall Sympathie zu finden. Nein, er mußte auf hartnäckige Quartelle, auf einen feindlichen Empfang gefaßt sein. Die Presse der Sieger hatte schon im voraus die Redenden über die Flüchtlinge in die Welt zu streuen gewollt, so daß sie verhungern konnten. Er konnte nicht daran denken, sich hier als Abokat niederzulassen. Überhaupt Frankreichs haben seine Zeugnisse keine Gültigkeit. Was nun? Er konnte

4)

In Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Marie Auerst.

(Nachdruck verboten.)

Kene hatte diese Worte laut vor sich hingebrochen, wie wenn er auf der Tribüne stand. Erregt war er aufgesprungen, aber unter dem Druck düsterer Gedanken sank er bald wieder in sich zusammen.

Warum mußte jede That für den sozialen Fortschritt immer für diejenigen, welche sie wagten, oft sogar für die ganze Gesellschaft, eine Quelle des Unheils werden? Durch welchen Zufall in die Zeit der Barbarei war es möglich, daß ein Kampf der Geister, der Interessen zum Kampfe mit Waffen ausartete? Durch welche verhängnisvolle Verletzung von Umständen, von Sprachformen und Antworten, von Werd und Tade bildete sich jene blutige Kette, in die selbst diejenigen geraten, welche von reiner, friedsfertiger Brüderlichkeit träumen?

Er brauchte sich nicht davor zu fürchten, daß man ihn fragte: Kain, was hast Du mit Deinem Bruder gethan? Nach der Belegung war er zu lebend, als daß er noch länger die Waffen der Unterhandlung verweigerte, eben so das Schwertschneiden der Schwerepublikaner; vom Einzug in Paris an begannen die Waffenschlichter. Auf seinen der Summe folgte nach dem Worte „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, die Verhöhnung der Geistes als Antwort auf die Einwirkungen, folgten auf die Erschießungen Erschießungen, auf die Meutereien die Feuersbrunst, schließlich unbeschreibliche Unordnung und Spaltungen, wüthige Gefegierung, das verwerfungsvolle Verbrechen einer improvisierten und verfehlten Revolution. Wer vermag angesichts dieses Chaos von

Schrecknissen zu sagen: Diese sind unschuldig! Jene sind allein die Schuldigen?

Und dennoch hieß es auch hier wie immer: Tod und Verderben den Verleugern! Heißt sie nicht? Kein Quatier für sie! Kein Erbteil! Keine Erbschaft! Zahllose unverständliche Szenen stiegen in einer ständigen trübseligen Vision vor ihm auf: Paris, sein Paris, das nur noch ein einziger Flammenherd war, dessen Pfaster von Franzosenleichen bedeckt, von Barrier Blut getränkt, von menschlichen Gliedmaßen überfüllt war. Ruf den Blage vor dem St. Jakobsturm sah er inmitten der ganzen Wüstenstadt bei der Mächtig hebräen Köpfe, und ach! so viele, deren Köpfe, von Fliegen bedeckt, aus der Erde hervorbrachen und zum Himmel starrten. Er sah, wie Frauen und Kinder zu hunderten säuflert wurden. Am Fuße einer Mauer, vor der sie niedergebissen wurden, floß ein roter Blutbach. Er sah, wie Hunderte mit Fesseln getreten wurden, lange lange Säue von Gefangenen sah er auch, die sich in dem Staub der Landstraße mühselig vorwärts schleppen, gerade wie zu jenen barbarischen Zeiten, da die Eröberer die Bevölkerung einer ganzen Stadt gefangen fortführten.

Nach jezt sätzte Kene unter der Wucht dieser Erinnerungen, die ihn so schnell und so ungemüß überkommen hatten. Er legte sich voll Bitterkeit. Und dennoch sind es in den bliden Augen der Welt die Gemordeten, die als die Würdiger gelten. Gewiß haben sie auch getötet, aber auf jeden Tropfen Vergewissblut kam ein Eimer voll Proletariatblut, — so ist das Verhältniß. Schauernd gedachte er jener, die unschuldig für andere hingerichtet worden waren, der Spigel, die in Demagogien säuflerten, der endlosen Dauer der falschen Erde. Er glaubte noch jetzt das Belotoufeu zu hören, unter dessen Schüssen alljährlich, Woche für Woche vor dem Gefängnis, der Gefangenen: — de la Santé — die Menschenopfer sich eben so regelmäßig auftrümmen, wie im Schlachthofe die Kadaver der Rinder.

Ach! in solchen Momenten ist man nicht mehr stolz darauf, Mensch zu sein, und man hält nicht eben viel mehr vom Leben! Seine geängstigte Mutter drängte ihn, sich zu verbergen, Paris zu verlassen. Doch nein, er kam ruhig nach Hause zurück, müthig, niedergedrückt, fast apathisch. Die Eltern mußten fast Gewalt anwenden, um ihn zu bewegen, auf das Land zu gehen. Sie denen infolge des Krieges von ihrer dürftigen Habe fast nichts mehr geblieben war, mieteten in Forges les Bains, wo niemand sein konnte, ein Hauschen. Dort hatte Kene in Sicherheit gelebt. Wie unter den Bäumen hätte auch gegen den großen, bliden, jungen Mann,

auch in der gegenwärtigen Krise die Oberhand behalten werden. Nach neuesten Meldungen ist Hammerstein's Austritt als entschieden anzunehmen.

Ja, Bauer, das ist ganz was anders. Schleifische Bauern aus dem Kreise Reichenbach hatten gemeint, was den Großgrundbesitzern recht sei, müsse ihnen billig sein. Sie wollten die Umwandlung der kleinen und mittleren Güter in Rentengüter ermöglicht wissen und mit Hilfe des Staatskredits billigere Hypotheken haben. Die Agrarkommission des Landtags erkannte zwar an, daß der Petition „ein gesunder Besinnung zu Grunde liege“. Aber man sprach zurück vor den Konsequenzen solcher Agrarpolitik. So wurde denn von denselben Leuten, die soeben erst sich selbst aus Staatsmitteln 10 Millionen geliehen haben, die Petition der Regierung nur „als Material“ überwiesen, „da der von den Petenten vorgeschlagene Weg nicht gangbar sei.“ — Man nennt das — Interessengleichheit zwischen Bruder Bauer und Bruder Junker.

Ueber den Zehnmillionenerlaß an Grundsteuer-Einschätzungsgeldern soll die dritte Lesung dem Vernehmen nach am nächsten Donnerstag im Abgeordnetenhaus stattfinden. Daß die Herren, die den empfindlichen Beschluß gefaßt haben, Scham empfinden, ist nicht anzunehmen. Wohl aber ist es ihnen unbekannt, daß die öffentliche Meinung so erregt ist. Doch eine Partei, die an der Spitze ihres Hauptorgans einen Hammerstein bilden konnte, wird sich auch über den „kleinen Affront“ hinwegsetzen wissen.

Die Kulturkämpfer leiden nicht. Obwohl noch nicht alle jungen Leute, die zu Eltern ihr Seminar-Abschlußexamen bestanden, Stellungen erhalten konnten, sitzen in Preußen noch 1661192 Schulkinder in überfüllten Klassen und zwar 505894 in Städten und 1155288 auf den Dörfern. Bei den insgesamt 4916476 Schülern, die in den Preußen gibt, macht diese Ziffer ein rundes Drittel aus. Man weiß, zu welcher Minderwertigkeit der pädagogischen Erfolge überfüllte Klassen führen müssen; wie sehr also die Bildung unseres Volkes unter diesen beschämenden Verhältnissen leidet! Die amtlichen Zahlen sprechen eine eindringliche Sprache und zeigen, wieviel noch fehlt, ehe man von einer wirklichen Verrückung des Lehrermangels auch nur entfernt wird sprechen können.

Dem Vödel, seines Zeichens Antisemit und Alimentsverweigerer, ist eine Anklagebescheid auf Aufreißung zu Gewaltthatigkeiten zugegangen wegen Abdruck des Gebildes „Brutus schlägt D.“ in seinem Organe.

Dem Minister v. Marichall hat Abg. v. Frege namens der Vorstände der landwirtschaftlichen Vereine in Sachen seinen Gruß entboten mit dem Ersuchen, sich angelegentlich des Ministerwechsels in England zum Bimetallismus zu bekennen und eine „kräftige Initiative“ dafür zu ergreifen. Solche löbliche Unternehmung würde alle Angriffe der Bünbler gegen Herrn v. Marichall „hinwählig machen“.

Die Mandatsüberlegung des Abg. v. Kardorf ist nunmehr auch dem Bureau des Reichstags mitgeteilt worden.

Tiefer Barometerstand wird aus Friedrichsruh gemeldet. Bismarck soll seit einer Woche unipfäglich und niedergeschlagen sein und starke Gedächtnisverluste haben. Das ist allemal, wenn er sich eine recht böse Suppe durch seine giftige Zunge eingebracht hat. Dann will er als Rindvieh der Welt mit sich als alten Manne erregen. Als alter Schauspieler weiß er den Herr Dietrich Klotzener zu würdigen.

Ordnungsbrüderliche Wahlweise. In den Saalabtreiberen in Kolberg-Köslin wird geschrieben: Man bot alles an, um die Liberalen nicht zu Wort kommen zu lassen. Nur zu oft wurden ihnen die Säle auf den Dörfern verweigert oder bereits gemachte Zugänge wieder zurückgezogen. Als man sich deshalb in einem Dorfe an einen Privatmann gewandt und diesen zur Herabgabe seiner Wohnräume veranlaßt hatte, fand der Amtsvorsteher einen neuen Grund, um die Versammlung zu verhindern: er konstatierte in jenen Räumen eine anstößende Kinderkrankheit und verbot daraufhin die Zusammenkunft erwachsener Personen. In einem anderen Dorfe ließ der Amtsvorsteher den Woten, die eine Versammlung anmelden wollten, sagen, sie möchten ihn nur auf dem Felde besuchen.

Herr v. Gerlach, der jetzt durchgefallene Reichstagskandidat für Kolberg-Köslin, hat in dem festen Glauben seines bevorstehenden Sieges an den Kanalarbeiterleistungen teilgenommen. Wie die Frankf. Ztg. schreibt, war er unter den Kriegerfestigsten als „Mitglied des Reichstags“ vereinzelt, obgleich sein Mandat längst für ungültig erklärt worden war. Große Geister geniert so etwas nicht.

Der Großherzog von Baden hat bekanntlich schon wiederholt durch gehaltene Reden die öffentliche Aufmerksamkeit

wieviel französischen Unterricht erteilt werden. Schließlich mußte er noch froh sein, wenn er überhaupt irgend eine auskömmliche Stellung fand. Denn seine Väter war nicht eben toll, und seine Eltern warteten ja viel mehr darauf, daß er ihnen Geld schickte, als daß er darauf rechnen konnte, daß sie etwas für ihn erlaubten. Er möchte seine Lage von allen Seiten betrachten, sie war stets außerordentlich verwickelt.

In diesem Augenblick wurde an seine Thür geklopft. „Ein Brief für Herrn Lucien Morlet.“

„Begrüßet sei er, dieser Brief aus Frankreich! Keine Küste ihn voll Genüssen, besser er sich nicht erwehnen konnte. Wenn dies noch nicht das Glück war, so war es doch ein Sonnenstrahl, der den Nebel durchdrang, eine Erleuchtung aus weiter Ferne. Der Brief war traurig und brachte doch Freude, Mut und Kraft.“

„Eine war nicht mehr allein. Er schloß, er wurde geteilt, sein Dasein war für andere nicht weniger beglückend als ihre Würdige. So war er seiner Mutlosigkeit enttrüben.“

Am selben Abend noch las er in einer Zeitung ein Stellenangebot. Am Gymnasium zu Baden war die Stelle eines Lehrers für Geschichte und französischen Unterricht vakant. Dreißig Klassenstunden wöchentlich, 2000 Franks Gehalt. Prüfung in zehn Tagen. „Weiß!“ Das sagte ihm vorläufig nicht viel. Ein Vers von Haupt:

„In Baden, unter grünen Apfelbäumen, kam ihm hartnäckig immer wieder in den Sinn. Er erinnerte sich, daß hier einmal die Vöde Juliens und Saint-Preux*) waren. Nebenfalls war Bevey vorläufig ebensogut wie irgend etwas Anderes! Die Bedingungen waren nicht gerade glänzend. Aber er konnte jetzt nicht widerlich sein, und ohne zu ärgern reißt er am nächsten Tage nach der kleinen Stadt, zu der ihn der Wind des Zufalls trug.“

*) Aus dem Roman Rousseaus: Die Neue Heloise. (Fortsetzung folgt.)

leit auf sich gelenkt. Nun hat er am Sonntag bei einem Feste des Militär-Gaueverbandes Schwemingen eine Rede gehalten, die für ihn wichtig gehalten wurde, daß sie der Telegraph in alle Welt verbreitet. In dieser Rede fordert der Großherzog die gewohlenen Soldaten auf, auch fernerhin für die Größe und Macht Deutschlands widerstandslos jedes Opfer zu bringen, nur dann vermöge man auch „Großes“ zu leisten. Denn fuhr der Großherzog fort:

„Das Parteiliche hat nicht in Deutschland verstanden. Das Parteiliche steht manchmal viel höher, als das Interesse des Reiches. Die rechte Partei ist nur diejenige, welche sich wahrhaft national nennen kann, welche alles hingibt, wenn es Not thut und nicht danach fragt, was daraus und daran hängt.“

„Ich mahne zur Einigkeit nach allen Richtungen, vermeiden Sie jedoch Partei, wenn Sie nicht auf nationaler Grundlage stehen, es heißt: Erhaltung des Reiches, Unterstützung des Reiches, Eingeblichkeit im Deere und damit Erhaltung der Kräfte der Nation.“

Nun, wir meinen, die immer mehr sich verschlechternden politischen wie sozialen Zustände der Gegenwart werden auch die „gewohlenen Soldaten“ des Gaueverbandes Schwemingen zwingen, sich einfach der Partei anzuschließen, die am entschiedensten in der Bekämpfung vorhandener Mißstände ist und dadurch am ehesten eine Beseitigung derselben in Aussicht stellen kann. An die hier! Tatsache können alle schönen Neben von Großherzogen oder selbst noch höheren Personen nichts ändern.

Die Bedeutung der Verteilung. Eine vom Landgerichtsdirektor Braunmeyer öffentlich ausgeprochene Ansicht über die Verteilung wird jetzt lebhaft besprochen. Im Prozeß gegen die Angehörigen der falschen Erzherzogin von Oesterreich-Este kam es zwischen Staatsanwalt und Verteidigung zu verschiedenen Replik und Duplik. Landgerichtsdirektor Braunmeyer erklärte deshalb:

„Ich habe immer Angst, wenn der Staatsanwalt repliziert, denn ich weiß ganz genau, daß ich die ganze Verteidigung noch einmal anhören muß. Ich will die Verteidigung nicht das Wort vorführen, aber ich meine doch, die lang-n Ausfahrungen haben keinen Zweck; denn wir werden doch nachher ganz unabhängig und ohne uns durch die Verteidigung werden benutzen zu lassen.“

Die Berliner Volkszeitung macht entgegen dieser offenen, fast verblüffenden Auffassung über die Bedeutung der Verteidigung auf die Rede des Justizministers Schönlank gelegentlich der Interpellation über den Alexanderprozeß im Abgeordnetenhaus aufmerksam. Der Justizminister hat sich über den Wert der Verteidigung etwas anders geäußert, als Herr Braunmeyer:

„Als Rechtsanwalt bekäme ich“ so äußerte sich Herr Schönlank, „das am weitesten sehr praktisch in der Verteidigung einen Spielraum zu lassen, weil die Verhandlung dadurch abgекürzt wird.“

Das heißt doch wohl so viel, als „weil dadurch die Wahrheit schneller ans Licht kommt.“ Herr Schönlank hat danach also so ziemlich die entgegengesetzte Auffassung von dem Wert der Verteidigung wie Herr Braunmeyer.

Die Mangelhaftigkeit der Durchführung der durch die Gewerbeordnung gegebenen geringfügigen Arbeiter-schutz-Vorschriften sieht nachgedachte selbst die preussische Regierung ein. Die Klage der Fabrikinspektoren über vielfache Uebertretung der Vorschriften, betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen, sind bekannt und berechtigt. Das wird jetzt auch von behördlicher Seite gegeben. Wie die Kl. Presse hört, beschäftigt sich auch ein Ausschreiben der Regierung in Wiesbaden, das auf Grund eines Erlasses des Ministers für Handel und Gewerbe an die Polizeibehörden des Regierungsbezirks vor einiger Zeit ergangen ist, ebenfalls mit dieser Klage, mit der Begründung, sie finde ihre Bestätigung darin, daß von 12002 Uebertretungen nur 224 zu einer Bestrafung geführt hätten. Von 6330 Fällen, welche die Beschäftigung von Arbeiterinnen betreffen, führten nur 99 zur Verurteilung. In dem Ausschreiben heißt es u. a., daß es wohl als zureichend anzunehmen ist, wenn in den bezeichneten Fällen viele eingebegriffen sind, denen wesentlich nur eine formale Bedeutung beizulegen ist, ohne daß den Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiterinnen ein materielles Unrecht zugefügt wurde. Demgegenüber dürfte aber nicht übersehen werden, daß in vielen Bezirken nur ein Teil der Anlagen revidiert werden konnte, und daß namentlich die kleineren Betriebe, in denen erst-hingehörig die hier in Rede stehenden Bestimmungen häufiger übertreten zu werden pflegen, vielfach noch nicht besucht werden konnten.

Zur Revision der Irenenhäuser wird im „Westf. Merk.“ eine Anekdote erzählt von dem früheren Oberpräsidenten von Westfalen, v. Bunt. Der- selbe nahm auch einmal in einer Provinzial-Statthalteramt eine Inspektion vor, und alles präzentierte sich natürlich in bester Ordnung. Als der Oberpräsident aber an die in einem Saal verammelten Kranken auch einige Worte richtete und dieselben in seiner bekannnten fortdalen Weise als seine „lieben Kinder“ anredete, erhob sich plötzlich aus der Mitte der Versammlung eine Stimme und rief: „Ja, heute sind wir die lieben Kinder, aber morgen sind wir wieder Schweine, Hunde und wer weiß, was sonst noch!“ Darob natürlich große Verblüffung auf allen Gesichtern und der Mann wurde bald zum Schweigen gebracht. Als der Oberpräsident hernach aber wieder nach Hause fuhr, meinte er zu seinem Begleiter: ob der Mann wohl so ganz toll war bei seinem Zustehen, oder ob wir doch einmal ganz unverschöfft wiederonten müssen?

Für das Prinzip der freien Arztwahl hat sich der 23. deutsche Vernetztag mit großer Mehrheit ausgesprochen. Schließlich wurden die Ahsen Nichts mit 9284 gegen 1020 Stimmen angenommen; diese Ahsen lauten:

1. Die freie Arztwahl ist ein bester bei der Stellung der Ärzte in den Krankenhäusern.
2. Durch die freie Arztwahl werden die Aufgaben der Krankenkassen am besten erfüllt.
3. Die freie Arztwahl ist eine berechtigte Forderung der Ärzte und der Krankheitsüberd.
4. Dem Begriffe der freien Arztwahl entspricht die Einrichtung, welche einzelnen jedem Arzt eines Kommunalbezirks die Berechtigung gewährt, bei einer Rolle unter bestimmten, vorher vereinbarten, den einzelnen Arzt verpflichtenden Bedingungen als Kostenträger zu fungieren, andererseits jedem Krankheitsmitglied in jedem Krankheitsfall die Wahl unter diesen Ahsen frei läßt.
5. Die Organisation dieser Einrichtung geschieht am zweckmäßigsten durch Abschluß von Verträgen zwischen ärztlichen Vereinigungen, und zwar, wo solche vorhanden sind, von den örtlich organisierten Vereinen, mit den Vorständen der Krankenkassen. Diese Verträge müssen Bestimmungen enthalten über das Honorar, über Abwehrmaßregeln gegen Simulation, Arzneiverordnung und über andere im Interesse der Kranken und Ärzte notwendige Abregeln.

Ausland.

Oesterreich. Soldatenmishandlung. Die Erschießung der 13 Mazedonier Soldaten erregt trotz aller Wiederlegungen die öffentliche Meinung in hohem Grade. Wenn es auch gewiß ist, daß bisher das Urteil nicht vollstreckt wurde, so liegt doch eine Soldatenmishandlung empfindlicher Art vor. Der Parrer und der Kaplan der Gemeinde Mazedonier sagen beispielsweise als Augenzeugen aus, daß der ermordete Wachmeister die Soldaten im tiefen Schnee auf Händen und Füßen herumtrug und sie wie die Sporen bearbeitete wie die Pferde. Gewiß ist auch, daß die Offiziere sich um diesen in einem entlegenen Orte vorgegebenen Posten nicht kümmerten, was ihrerseits eine grobe Verletzung der Pflicht der erforderlichen Fürsorge bedeutet. Endlich verlangt die Presse als diesem Anlasse energisch eine Reform der Militärjustiz. Die Blätter greifen die Delegation an, daß sie, abgesehen von dem Mazedonier Fall, nicht Maßregeln gegen die Soldatenmishandlung und eine Reform der Militärjustiz forderten und stellen erste Auseinandersetzungen im Abgeordnetenhaus in Aussicht.

Frankreich. Minister und Abgeordneter im Soldatenrod. Die vielbesprochene Affaire des französischen sozialistischen Deputierten Mirman, der zur Strafe für seine Wahl nachträglich unter Militär gestellt wurde, hat ein eigenartiges Nachspiel gehabt. Der Akerbauminister Gabaud, der kürzlich eine Amtsreise nach Reims machte, empfing dort eine Deputation der sozialistischen Gemeinderäte, die sich darüber beschwerte, daß man den Deputierten von Reims, Mirman, zuwiese, Soldatendienst zu thun, was Reims seines parlamentarischen Vertreters beraube. Der Minister antwortete, früher habe es die republikanische Partei als eine Ehre betrachtet, dem Vaterlande als Soldat zu dienen. Hierauf schrieb Mirman einen Brief an den Minister, den dieser für beleidigend erachtete. Gabaud gab darum seine Demission und ließ Mirman fordern. Das Duell fand im Walde von Vincennes statt. Mirman trug Jägeruniform. Im zweiten Gange wurde Mirman am Handgelenk verwundet und trotz des Widerspruchs Mirmans auf Geheiß der Ärzte der Brustpfann auf beendet erklärt. Gabaud übernimmt heute wieder das Portefeuille des Akerbauers.

Also um sich mit einem Abgeordneten zu duellieren, legt der Minister sein Portefeuille nieder und nach der Säbel übernimmt er es wieder. Ob sich die Abgeordneten das ruhig gefallen lassen wird? Die sozialistischen Abgeordneten Frankreichs wollten übrigens solche Tollheiten nicht mitmachen. Für Mirman kann allenfalls als Entschädigung dienen, daß er gegenwärtig Soldat ist.

Belgien. Der internationale Polizeipisipel Jagodowski (Baron Sternberg), der angeblich im russischen Justizhaus sitzt, ist jetzt auch in Antwerpen gesehen worden. Wie alle Verbrecher hat es ihn nach dem Schanzplatz seiner Taten gezogen. Ueber die Anwesenheit des betreffenden Gesellschaftsretters in der Schweiz hat der Vorwärts mancherlei furiöse Dinge erfahren, die es außer Zweifel lassen, daß die internationale Polizei sich ihren Bombenbarren noch zu großen Dingen aufpassen will.

Partrinaachrichten.

Sächsisches. Wegen „Agens republikanischer Absichten“ hatte das Weisiger Schöffengericht die Parteigenossen Friedrich Zeinze aus Wolkmarsdorf und Karl Friedrich Werner aus Schützberg einer Verurteilung von anno 1891 um je 9 M. Geldstrafe verurteilt. Das Landgericht hat jetzt das Urteil bestätigt. Zeinze und Werner verzeihen bestand darin, daß sie bei dem Begräbnis eines Parteigenossen namens der Sozialdemokratie je einen Kranz mit weißer Schleife, aber roter Aufschrift dem Sarge vorgetragen hatten! Schon das ist in Sachsen „republikanisch“.

Ein Arbeiter-Sängerbundesfest war in Dortmund geplant. Die Polizei gab die Genehmigung nicht. Darauf sollte es in Gagen abgehalten werden. Damit sollte man ebensoviele Mühe. Die Polizeiverwaltung schrieb dem Anmelde des Festes: „Nachdem bereits mehrere Vereinsstiftungen stattgefunden haben, finden in der Zeit von Ende Juni bis Ende Juli noch drei größere Festlichkeiten in den Vereinen der Schützen, Turner und Freiger hant. So daß nicht nur kein Bedürfnis für weitere größere Festlichkeiten der in Rede stehenden Art vorliegt, sondern Rücksichten allgemein polizeilicher Natur die Zulassung weiterer solcher umfangreicher Festlichkeiten geradezu verbieten.“

Danach scheint es bei den Schützen, Turn und Kriegerfesten Sagens nicht durchaus so ausgehen, wie es sich mit der öffentlichen Volkskraft verhält. Aber warum verbietet die so für-berichtigte Polizei nicht ein solches Fest? Wie wollen's ihr lagern; weil diese Feste die Sympathie der herrschenden Klassen haben, die Feste der Arbeiter aber nicht. Das ist der Unterschied.

Soziale Uebersicht.

Wertfälligkeit der Arbeit. In Karlsruhe Tageblatt befand sich Ende voriger Woche folgendes Inserat: „Ein Eisenbahnwagen lüchtige Güpper werden zu sofortigem Eintritt gesucht. Die Karlsruhe Güppermeister.“ Vielleicht verhandelt dieser Arbeitsschweizer seine Entleerung der Zucht, daß die große „Opusstatue der Germania“, die man in der Karl Friedrichstraße am Hell in die Höhe zog, um sie den Zeitnehmern am Sängerkreis als veredelungsmittiges Werk zu präsentieren, sich gegen die Auslegung sträubte und herunterstürzte. Sie wurde in viele tausend Stücke zerstückert. Die Güppermeister werden doch ernstlich nicht glauben, daß man die Arbeiter woggenweisse besiegen kann. Wie die Barier Hammelettoletts oder ungarische Gaudhohlein. Ein anderes Inserat von Arbeitsmarkt lautet: „Ein tüchtiger Gauksrecht, monatlich geleiteter Schloffer oder Maschinenführer dauernde Stelle. Bezahlung erforderlich. Max Michelson.“ Haus-mech. Schloffer und Maschinenführer in einer Person! Selbst noch die Gehaltsangabe. Jeunisse über erfolgreiche Besuch der polytechnischen Schule und gründliche Kenntnisse der französischen, englischen und holländischen Sprache. Dürren für sofortige Anstellung bei Herrn Max Michelson. Also herbei, ihr Gaukschneide und verwandte Berufsgehossen von der höheren Mechanik und Gele-tritität!

Wie das Proletariat wohnt. Wie diejenigen wohnen, welche den Reichen durch ihrer Hände Fleiß ein Leben voll Luxus verschaffen, geht aus einer Untersuchung hervor, welche der Armerat der Stadt Kolmar in den Wohnungen der Arbeiterviertel vornahm. Diefelbe erstreckte sich auf 411 Häuser und 1331 Wohnungen und stellte sich bei der Untersuchung heraus, daß die Wohnungen zum großen Teil diesen Klamm nicht verdienen; es sind öde, schmutzige Gekasse ohne Luft und Licht und der Mietspreis ist verhältnismäßig viel zu hoch.

